

Im Dienst der Musik

Die Camerata Kilkenny wurde von dem irischen Cembalisten Malcolm Proud und der schweizerischen Geigerin Maya Homburger gegründet und leitet ihren Namen vom Kilkenny Arts Festival ab. Gleich ihre erste Aufnahme, die sich Bibers „Rosenkranzsonaten“ widmete, erreichte einen Platz auf der Bestenliste 2/2007 des Preises der Deutschen Schallplattenkritik. Ähnlich erfreulich ist nun ihre Einspielung von Bachs „Musikalischem Opfer“, das mit Liebe zum Detail und vor allem mit ausgeprägtem Spürsinn für das kontrapunktische Potential der oft ängstlich notierten Musik dargebracht wird. So präsentiert die Camerata Kilkenny gleich fünf Auflösungen des Kanons „a 2. quaerendo invenietis“, und bei den „Canones diversi super Thema Regium“ lässt positiv aufhorchen, dass die Musiker nicht immer sofort mit dem Thema beginnen, sondern bisweilen erst die (in ihrer Funktion dann noch nicht vollends verständlichen) Gegenstimmen vorführen, um die Sache dann mit dem Hauptthema zu einem Ganzen zu schließen. Ebenso originell ist ihre Entscheidung, sich manchmal zunächst auf zwei Stimmen zu beschränken



und erst bei der Wiederholung den kontrapunktischen Satz weiter aufzufüllen.

Lediglich Wilbert Hazelzets teils spitzer, teils hauchiger Flötenton verleiht einigen Momenten einen etwas fahlen Anstrich. Ansonsten überzeugt Maya Homburgers absolut zuverlässige und detailgenaue Geigentechnik ebenso wie Malcolm Prouds luzides, aber nicht aufdringliches Cembalospiel. Marja Gaynor (Geige/Bratsche) und Sarah McMahon (Cello) fügen sich nahtlos in das Ensemblespiel ein, das in allen Facetten auf angenehme Weise selbstverständlich und versiert wirkt und sich ganz offensichtlich in den Dienst der Musik stellt.

Matthias Hengelbrock

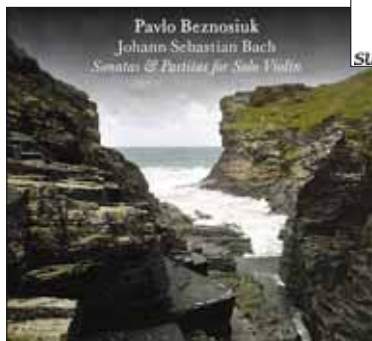
Musik
Klang

★★★★
★★★★

Bach, Musikalisches Opfer; Camerata Kilkenny (2010); Maya/Intakt CD 7640120198664 (55')

Kontemplativ

Pavlo Beznosiuk gehört eher zu den stillen Stars der englischen Alte-Musik-Szene. Er hat sich in den vergangenen 25 Jahren als Konzertmeister des Parley of Instruments, des New London Consort, der Academy of Ancient Music und des Avison Ensemble hohe Verdienste erworben, ohne sich jemals in den Vordergrund gedrängt zu haben. Auf der Barockgeige kultiviert er einen organischen Klang, der in sich ruht, einen stabilen Kern besitzt und außen sehr geschmeidig ist. Der Kontakt zwischen Bogen und Saite ist bemerkenswert dicht, ohne zu fest oder gar zu kräftig zu wirken, wodurch ein satter, aber nicht fetter Ton entsteht. Dies sind gute Voraussetzungen, um sich Bachs Sonaten und Partiten zu nähern, und der erste Eindruck der vorliegenden Einspielung ist der eines entspannten, freien und runden Spiels. Beznosiuk kämpft nicht gegen die schwierigen Doppelgriffe und die komplexe Polyphonie der Werke an, sondern nimmt sich für jeden Akkord Zeit, um ihn mit Klang zu füllen. Dass dabei das Metrum eines Taktes nicht streng durchgehalten wird, ist eine ebenso verständliche Folge seines Interpretationsansatzes wie Konzentration auf kleinere musikalische Einheiten. Die architektonische Gesamtschau, wie sie François Fernandez (Flora) mustergültig gelingt, die souveräne Geste eines John Holloway (ECM) oder das instrumentale Parlando eines Ryo Terakado



(Denon) ist Beznosiuks Sache nicht: Er verweilt im Augenblick, den er kontemplativ auskostet. Minimale Intonationstrübungen wie in der Gigue der zweiten Partita sind vernachlässigbare Schönheitsfehler einer hochinteressanten Interpretation, die nicht als Referenz, wohl aber als Ergänzung zu den genannten Vergleichseinspielungen wärmstens empfohlen werden kann.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Bach, Sonaten und Partiten BWV 1001-1006; Pavlo Beznosiuk (2007); Linn/Codæx 2 SACD 691062036627 (148')



Foto: Marco Borggreve/Linn

Pavlo Beznosiuk, Sohn ukrainisch-irischer Eltern, gehört zu den bedeutendsten Vertretern historischer Aufführungspraxis in Großbritannien.

Lebendige Rhetorik

Es mangelt nicht an Aufnahmen der Sonaten und Partiten für Violine solo von Johann Sebastian Bach. Für jeden Geiger ist dieser einzigartige Zyklus Pflichtrepertoire und Prüfstein zugleich, eine Reinigung für Geist und Ohr, für manche allerdings auch eine Hürde, die sie nie genommen haben. So gibt es, und das mag erstaunen, keine Gesamtaufnahmen etwa von Geigerlegenden wie David Oistrach oder Isaac Stern. Fehlte ihnen der Mut zum letzten Wort? Andere Interpreten wiederum sahen sich schon in jungen Jahren veranlasst, den Werkkomplex zweimal aufzunehmen, wie etwa Christian Tetzlaff.

Midori Seiler stellt sich jetzt der Herausforderung Bach aus historisierender Sicht. Ihre Interpretation wirkt durchdacht, gleichzeitig aber auch frei. „Für mich bedeutet das Instrumentarium der damaligen Epoche, also Barockgeige mit Darmbesaitung und Barockbogen, ungefähr das Gleiche wie die Sprachbehandlung bei einem Sänger. Sprache formt die Töne und verleiht ihnen Leben“, erklärt Midori Seiler im Booklet. In ihrer Interpretation setzt sie diesen Gedanken konsequent um. Der Phrasenaufbau folgt einer lebendigen sprachhaften Rhetorik mit Punkt und Komma. Seiler gestaltet immer in große-



ren Sinneinheiten, veranschaulicht so die Struktur und hebt die Charaktere der einzelnen Tanzsätze wie auch die Variationen der Chaconne mit Deutlichkeit hervor. Einen zusätzlichen Reiz erhält die Aufnahme durch den geschichtsträchtigen Ort ihrer Entstehung: dem neuen Johann-Sebastian-Bach-Saal des Köthener Schlosses, direkt gegenüber von Bachs einstiger Wirkungsstätte. Das regt dazu an, die Fantasie schweifen zu lassen.

Norbert Hornig

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bach, Partiten; Midori Seiler (2009); Berlin/Edel CD 782124167226 (79')

Foto: PR



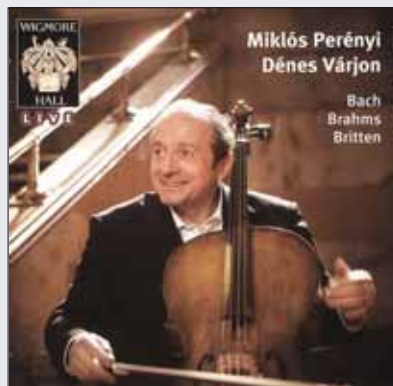
Midori Seiler

Vielleicht blieb der Tochter zweier Pianisten nichts anderes übrig, als sich der Violine zu widmen: Heute gehört die Geigerin zu den Stars der Alte-Musik-Szene. Sowohl als Solistin wie auch als Konzertmeisterin der Akademie für Alte Musik Berlin ist sie gefragt. Seit letztem Jahr ist sie als Professorin für Barockvioline in Weimar tätig. (Siehe auch Konzertmagazin auf S. 121)

Meister der Versenkung

Auf dem Podium wirkt er freundlich und bescheiden, fast scheu. Keine Schau, keine großen Gesten. Wer Miklós Perényi im Konzert erlebt hat, wird, neben großartigem Cellospiel, die Aura eines zurückhaltenden Menschen und Künstlers in Erinnerung behalten, der völlig in seiner Kunst aufgeht. Der ungarische Meistercellist ist ein Sensibillissimus, der sich auf die Musik konzentriert wie ein buddhistischer Mönch auf seine Meditation.

Hier ist er mit dem Pianisten Dénes Várjon in einem Konzertmitschnitt aus der Londoner Wigmore Hall vom Januar 2009 zu erleben. Das Recital beginnt mit Bach, der Suite für Cello solo Nr. 3. Perényi nähert sich dem Werk weitgehend unbeeinflusst von historisierenden Interpretationsansätzen. Sein Bach klingt konventionell, unter einem großen Spannungsbogen klangvoll dahinströmend. Perényi sucht keine Extreme, weder in den Affekten noch in den Tempi, alles wirkt natürlich und stets be-seelt. Benjamin Britten's Cellosone



bildet dazu den lebhaften „modernen“ Kontrast. Im Finale (Moto perpetuo; Presto) geht Perényi dann aus sich heraus, explodiert förmlich, und führt den Satz an der Seite des beherzt mitgehenden Dénes Várjon zu einem furiosen Ende. In Brahms' zweiter Cellosone lodert leidenschaftliches Feuer auf der Oberfläche eines stets kultivierten Klanges. Zum Schluss sagt Perényi mit verhaltener Stimme noch die Zugabe an: den langsamen Satz aus der Cellosone von Chopin. Zum Träumen...

Norbert Hornig

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bach, Britten, Brahms, Chopin, Kammermusik für Violoncello u. Klavier; Miklós Perényi, Dénes Várjon (2009); Wigmore Hall/Codæx CD 5065000924362 (74')

Weitere Neuerscheinungen

Brahms, Klarinettenquintett, Streichquintett u. a.; Rysanov, Coote, Wass u. a.; Onyx/Codæx CD

Enescu, Martinon u. a., Werke für Violine solo; Chijiwa; Indésens/Codæx CD

Granados, Boccherini, Gitarrenquintette; Wuttke, Minguet-Quartett; Profil/Naxos CD

Grieg, Schumann u. a., Werke für Trompete u. Klavier; Freeman-Attwood, Pienaar; Linn/Codæx SACD

Schlank und nervig

Üblicherweise unterstreichen Interpretationen des Klaviertrios von Tschaikowsky dessen imponierend „konzertanten“ Auftritt durch hochtönende Virtuosität. So auch die beiden gängigen Referenzaufnahmen mit dem „historischen“, klassisch-autoritativ auftretenden Trio Rubinstein-Heifetz-Piatigorsky und dem überbordend stürmischen Ensemble Argerich-Kremer-Maisky.

In ECMs Neuproduktion schlägt Gidon Kremer, jetzt mit Partnerinnen aus seinem baltischen Musikerkreis, dagegen ungewohnt intime, echt kammermusikalische Töne an. Mit eindrucksvollem Ergebnis:

Gleich im ausgedehnten Eingangssatz bleibt der geforderte „elegische“ Ton nicht einmal mehr an den Höhepunkten auf der Strecke. Auch das kompositorisch nicht ganz unproblematische Potpourri der anschließenden Variationen und das Finale gewinnen musikalisch Figur. Man hört exquisite Kammermusik – mit schlanken und fantasievoll ausgefeilten Stimmen einer auf Augenhöhe musizierenden und traumhaft aufeinander eingehenden Dreierformation, die sich die Motive lebendig und in bester klanglicher Balance zuspielt. Und sogar an Stellen, die großen virtuosen Zugriff erfordern (und bekom-



men), kann sich nirgends vordergründig routiniertes Getöse breitmachen. Besser, scheint mir, geht es kaum.

Eine charaktervolle und hochsensible Einstimmung in dieses souveräne Musizieren bietet das vorangestellte Trio „Spiegel“, das Victor Kissine 2009 für Kremers Trio schrieb und ihm widmete: eine in perfekter Transparenz dargestellte 20-minütige Komposition, die einen sehr weiten, meist nur sparsam von knappen Motiven durchzogenen Klangraum aufrollt.

Ingo Harden

Musik
Klang

★★★★★
★★★★☆

Tschaikowsky, Klaviertrio; **Kissine**, Zerkalo; Gidon Kremer, Giedrė Dirvanauskaitė, Khatia Buniatishvili (2010); ECM/Universal CD 028947641711 (71')

Foto: Esther Haase/Sony



Khatia Buniatishvili

Ein Lichtblick!

Ferdinand David war eine Schlüsselfigur in der Geigerszene des 19. Jahrhunderts. Als Konzertmeister des Leipziger Gewandhausorchesters hatte er eine exponierte Position inne, sein Anteil an der Entstehung von Mendelssohns Violinkonzert war erheblich, als Violinprofessor am Leipziger Konservatorium prägte er eine neue Generation von Geigern, Virtuosen wie August Wilhelmj und Joseph Joachim gehörten zu seinen Schülern. David war auch mit Robert und Clara Schumann befreundet. Schumann widmete ihm die Violinsonate op. 121.

An diese besondere Beziehung knüpfen neue Live-Aufnahmen mit Ingolf Turban an, der im selbst verfassten Begleittext sogar von einer „musikalischen Seelenverwandtschaft“ spricht. Die drei Violinsonaten Schumanns stehen hier einer Sammlung von 16 Charakterstücken Davids gegenüber (Ersteinspielungen), dessen kompositorisches Schaffen kaum bekannt ist. Dennoch sollte jeder Geiger einmal in die Sammlungen der „Salonstücke“, der „Bunten Reihe“ oder „Aus der Ferienzeit“ schauen. Er wird dort viele kleine Pretiosen finden, als Zugaben wunderbar geeignet. Turban zeigt mit Esprit, wie viel Musik in diesen Mi-



niaturen steckt, lotet dabei aber genauso die emotionalen Tiefen von Schumanns Violinsonaten aus und hält sich dabei an die Metronomangaben des Komponisten, die nicht immer ernst genommen werden.

Ingolf Turban ist einer der wenigen wirklich kreativen und wagemutigen Geiger, kaum jemand hat mehr Violinraritäten ausgegraben. In seiner Diskographie summieren sich Pionierleistungen, realisiert auf geigerisch unanfechtbarem Niveau. Seine von enormem Idealismus getragene Arbeit ist ein Lichtblick im kommerzialisierten, zunehmend PR-gesteuerten Musikbetrieb, in dem vor allem das Standardrepertoire rekapituliert wird und Äußerlichkeiten nicht selten mehr zählen als künstlerische Qualität.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Schumann, Violinsonaten; **David**, Charakterstücke; Ingolf Turban, Lukas Maria Kuen (2010); Telos/Profil 2 CD 881488000986 (120')



Eigene Wege

Verglichen mit der CD „Bridges“, die eine Brücke von Dowland bis zu Strawinsky und Kurtág schlägt, wirkt die aktuelle Produktion des Kuss-Quartetts fast schon konventionell: Sie vereint das letzte Schubert-Quartett mit dem rund 80 Jahre später entstandenen ersten Gattungsbeitrag von Alban Berg. Alltäglich ist diese Programmidee aber noch lange nicht – und auch interpretatorisch geht das Ensemble, wie nicht anders zu erwarten, sehr eigene Wege.

Das gilt etwa für die Wiederholung der Exposition im monumentalen Schubert-Kopfsatz. Sie wird oft als identischer Klon des Anfangs gespielt – doch nicht so beim Kuss-Quartett. Da klingt das gewisperte Tremolo der Unterstimmen beim zweiten Mal noch eine Spur geheimnisvoller. Und der stockende Charakter des Seitenthemas tritt in der Wiederholung noch deutlicher zu Tage. Als müsste sich die Musik vorsichtig vorantasten und erst vergewissern, ob der nächste Schritt nicht schon der letzte sein könnte.

Dieser Eindruck ist auch – aber nicht nur – eine Frage des Tempos. Und da bewegt sich die Aufnahme häufig auf der behutsamen Seite. Wie im etwas braven Scherzo, aber auch im Finale: Da nehmen sich die Streicher viel Zeit, um im Themenkopf mit einem überraschenden Schlenker aus dem Taktmaß herauszugehen. Eine aufregende Idee, die aber in der Konsequenz dazu führt, dass der rastlos drängende Charakter verloren geht.

Das ist vielleicht das Kernproblem der Schubert-Interpretation: Die spannenden Details fügen sich nicht zu einem absolut schlüssigen Ganzen; mitunter hätte man sich auch etwas mehr Mut zum warmen, romantischen Klang gewünscht. So wie er im Quartett von Alban Berg zu erleben ist, das dem Ensemble insgesamt überzeugender gelingt.

Marcus Stähler

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Schubert, Streichquartett Nr. 15; **Berg**, Streichquartett (2010); Kuss-Quartett; Onyx/Codæx CD 880040406624 (63')

Gar schön?

Wie schön muss Mendelssohns erstes Klaviertrio klingen? „Nicht zu sehr“, scheint die Antwort des Schweizer Klaviertrios zu sein. Es ist etwas dran. Jedenfalls betreibt Angela Golubeva auf ihrer Geige keine Schöntönerei: Kratzig, rauchig, rau ist der Ton, den sie dem Trio vorgibt. Vor allem dem Kopfsatz von Mendelssohns d-Moll-Klaviertrio ist damit sehr geholfen. Er entrinnt der Gefahr, sich zu sehr in seliger Melodiesingerei aufzulösen. Stattdessen wirkt er offen und emotional. Leider schaden die rauen Tonfarben dann dem zweiten Satz des Trios. Wenn Golubeva und der Cellist Sébastien Singer in die Klavier-einleitung von Martin Lucas Staub einsteigen, vernichten sie alle Innigkeit. Es ist ehrenwert, dass das Schweizer Klaviertrio auf eitlen Schönklang und Wabervibrati verzichtet. Manchmal hätten sie – in kleinen Dosen – aber auch nicht geschadet.

Robert Schumann nannte das Werk einmal eine „eine gar schöne Komposition, die nach Jahren noch Enkel und Urenkel erfreuen wird“. Golubeva, Singer und Staub widersprechen Schumann, indem sie ihm eine Menge derben Witz und schroffe Melodiebrocken abgewinnen. Bei ihnen ist Mendelssohn mehr als nur „gar schön“, er darf auch mal schreien und keifen. Aus dem Kopfsatz von Mendelssohns zweitem Klaviertrio machen die Schweizer dann ein mitreißendes Perpetuum mobile. Vom ersten Klavierton an ist diese Musik nicht aufzuhalten. In den halsbrecherischen Läufen des Scherzos bekräftigen die Musiker diesen Eindruck und beweisen dabei auch noch einmal, wie schön es sein kann, auf Schönheit zu verzichten.

Ole Pflüger

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Mendelssohn, Klaviertrios Nr. 1 u. 2, Schweizer Klaviertrio (2011); Audite/Edel SACD 4022143925503 (57')



NEU BEI OEHMSCLASSICS

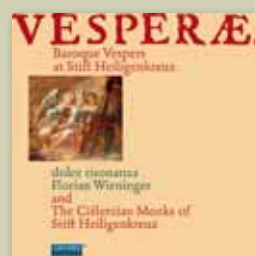
Mit Bruckners Erster beschließt Simone Young die Reihe der Symphonien in Urfassungen



1 SACD · OC 633

Anton Bruckner:
Sinfonie Nr. 1, Linzer Fassung 1865/66
Philharmoniker Hamburg
Simone Young, Dirigentin

Eine Messe mit dolce risonanza und den Mönchen von Stift Heiligenkreuz: Musikalische Kostbarkeiten von Alberich Mazak



1 CD · OC 826

Vesperæ: Eine barocke Vesper am Stift Heiligenkreuz
Werke von Pater Alberich Mazak, Giovanni Felice Sances, Wolfgang Ebner, Giovanni Battista Buonamente & Marco Antonio Ferro
dolce risonanza,
Ltg. Florian Wieneringer
Die Zisterziensermönche
von Stift Heiligenkreuz

Ein leidenschaftlicher Opernsänger und Liedgestalter: Michael Volle präsentiert ein außergewöhnliches Liedprogramm



1 CD · OC 823

Michael Volle – Recital:
Franz Schubert · Hermann Reutter
Hugo Wolf · Richard Strauss
Michael Volle, Bariton
Helmut Deutsch, Klavier

Mitschnitt der deutschen Erstaufführung: Aribert Reimanns Medea mit Claudia Barainsky in der Titelrolle



2 CDs · OC 955

Aribert Reimann: Medea. Oper in zwei Teilen
Live-Mitschnitt der Premiere an der Oper Frankfurt
Claudia Barainsky · Tanja Ariane Baumgartner
Michael Nagy · Michael Baba
Paula Murrihy · Tim Severloh
Frankfurter Opern- und Museumsorchester
Erik Nielsen, Dirigent

OEHMS
CLASSICS

Enthusiastisch, einfallsreich

Mit Violinkonzerten von Sibelius und Prokofjew startete die norwegische Geigerin Vilde Frang im vergangenen Jahr ihre Plattenkarriere bei EMI. Die Aufnahme ließ aufhorchen, denn hier präsentierte sich nicht nur eine technisch sehr versierte Geigerin, sondern auch eine Musikerin mit eigenen Gestaltungsideen und einem unterscheidbaren künstlerischen Profil. Auch als Kammermusikerin konnte man Frang bereits kennen lernen, im Klaviertrio von Frédéric Chopin Seite an Seite mit der armenischen Pianistin Marianna Shiri-nyan und dem dänischen Cellisten Andreas Brantelid. Jetzt folgt ihr erstes Soloprogramm mit einer nicht alltäglichen Werkzusammenstellung: zwei frühe Violinsonaten von Edvard Grieg und Richard Strauss umrahmen hier eines der bedeutendsten Werke für Violine des 20. Jahrhunderts: die Bartók-Solosonate. Dieses Programm fragt eigentlich alles ab, was ein Geiger technisch und musikalisch können muss.

Auch hier zeigt Frang Profil, sie gestaltet individuell und ideenreich, aber ohne maniert zu sein. Die Grieg-Sonate packt sie mit ihrer jugendlichen Frische, im Mittelsatz kommen die folkloristischen Anklänge einer Fiedel

sehr schön heraus. Den bis ins Rauschhafte gesteigerten Überschwang der Strauss-Violinsonate lebt Frang genussvoll aus, ohne dabei in die Bahnen klanglicher Pauschalität zu geraten. Auch in der strengeren, mehr intellektuell-konstruierten Sprache der Bartók-Solosonate bewegt sie sich stil-sicher. Spannung und Intensität sind immer da, dazu Strukturverständnis und tonliche Variabilität. Leider ist, wie bei vielen Aufnahmen, der Pianist auf dem Cover dieses Recitals viel zu klein geschrieben. Denn der aus Taschkent stammende Michail Lifits ist weit mehr als „nur“ ein Begleiter...

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Grieg, Bartók, Strauss, Violinsonaten;
Vilde Frang, Michael Lifits (2010);
EMI CD 5099994763928 (78')



Rhythmus

Bartóks Sonate für zwei Klaviere und Schlagzeug ist ein singuläres Werk, das viele Komponisten stimuliert hat, darunter sogar Stockhausen, der über diese Sonate in jungen Jahren während des Schulmusikstudiums seine Staatsexamensarbeit geschrieben hat. Es fasziniert ungebrochen durch die Emanzipation des Rhythmus als ein primäres musikalisches Gestaltungsmittel, das wichtiger zu sein scheint als etwa die Harmonik. Hatte Bartók etwa im spektakulären „Allegro barbaro“ das Klavier als ein Schlaginstrument entdeckt, so scheinen in der Sonate die Klaviere dem von den Schlaginstrumenten bestimmten, rhythmisch geprägten Zusammenhang dann auch Harmonik und Melodik zuzuführen.

Das wird freilich nur dann ganz hörbar, wenn, wie in den vorliegenden Einspielungen, rhythmisch außerordentlich präzise musiziert wird. Die Interpretationskunst des Duo d'Accord mit Lucia Huong und Sebastian Euler und dem Eardrum Percussion Duo, das Johannes Fischer und Domenico Melchiorre bilden, besteht jedoch darin, dass ihr engagiertes Spiel mit aller wünschenswerten Präzision nichts Starres, Gedrilltes, Mechanisches besitzt, sondern zu schwingen und sich frei zu entfalten scheint. Meisterhaft musiziert!

Die Interpretation des Strawinsky'schen „Sacre“ in einer von den Interpreten erarbeiteten Fassung für zwei Klaviere und Schlagzeug erreicht ein ähnliches Niveau, vermag aber nicht ganz so zu überzeugen. In dieser Fassung steuert das Schlagzeug vielleicht weniger Rhythmus als Klangeffekte bei, die in der ursprünglichen Orchesterfassung effektvoller wirken. Der etwas zwiespältige Eindruck rührt also nicht von der überwältigend sicheren Interpretationskunst der Musiker als vielmehr von der Bearbeitung her.

Giselher Schubert

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Ritual Obsessions – Werke von Strawinsky und Bartók; Duo d'Accord, Eardrum Percussion Duo (2010);
Genuin/Codæx CD 4260036251951 (59')

Lohnende Begegnung

Seit sein Name in den frühen Langspielplatten-Katalogen erstmals auftauchte, ist die Zahl der Aufnahmen mit Werken von Mieczysław Weinberg kontinuierlich gewachsen. Hänssler legt in Aufnahmen des SWR jetzt schon die vierte CD mit Kammermusik vor. Deren Programme folgen der nicht unattraktiven Idee, jeweils verwandte Werke Weinbergs und seines Förderers Schostakowitsch zu kombinieren – in diesem Fall ihre beiden einzigen Beiträge zur Gattung des Klavierquintetts.

Beides sind Frühwerke, sie wurden 1940 und 1945 in Moskau uraufgeführt. Beide mit großem Erfolg. Dieser blieb Schostakowitschs Werk seither treu. Aber auch Weinbergs Quintett lohnt das Kennen. Die Realisierungen durch das Szymanowski-Quartett und Matthias Kirschnereit sind untadelig bis zum leisesten Pianissimo. Dabei geht Perfektion vor Charakterisierung, optimale Intensität scheint nicht immer erreicht. Doch geht der Eindruck möglicherweise wesentlich auf das Klangbild zurück, das im Unterschied zu den fein gezeichneten Streicherstimmen das Klavier breit und flächig abbildet.

Ingo Harden

Musik
Klang

★★★★
★★★

Schostakowitsch, Weinberg, Klavierquintette;
Matthias Kirschnereit, Szymanowski-Quartett
(2008); Hänssler/Naxos CD 4010276023173 (76')



Klanglinie

Zwei Instrumente umkreisen einander: eine Bassklarinette und eine Violine. Ein Zirpen entsteht, ein Flattern. Zweifellos ein Duett, aber eines, das sich sein Thema zu suchen scheint. Die Geige versucht es mit Flageoletts, kratzt, schürft, zieht Kreise in den oberen Lagen. Ein abenteuerliches Spiel, bei dem die Bassklarinette nach unten stützt. Es bleibt offen, wer führt, wer begleitet. Manchmal treffen sich beide, machen melodische Gemeinsamkeiten aus, bilden harmonische Knotenpunkte. Mit großer Intensität umflattern sie einander wie nervöse Insekten das Licht. Eine solch suchende Musiksprache schreibt Arturo Fuentes. Nichts ist gewiss, alles im Fluss.

1975 in Mexico City geboren, studierte Fuentes Musikwissenschaft und Philosophie in Paris, bevor er ans berühmte IRCAM wechselte, um sich der Komposition zu widmen. In London studierte er Gitarre, in Mailand Komposition bei Franco Donatoni. Fuentes Musik ist sehr bewusst auskomponiert und wirkt doch nie überkonstruiert. Vielmehr reklamiert der Komponist gerade das Ungewisse, Zufällige für sich. Wie Paul Klee, der im Zeichnen behauptete, die Linie spazieren zu führen, will Fuentes seine „Klanglinie spazieren führen“.

Einige der hier in instrumentaler Präzisions- und Feinarbeit von den Solisten des Ensemble Intégrales vorgeführten Stücke collagieren akustische und elektronische Klänge. Aber selbst hier wirkt Fuentes Musik homogen, licht – immer aber hoch gespannt. So formt sich in „Plexus“ für Tenorsaxophon und Live Electronics ein ganz eigener Klangraum, den das Saxophon spazierend abschreitet. Da kann es plötzlich auch ganz harmonisch klingen. Auch wenn es bei Fuentes nie wohligh wird.

Tilman Urbach



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Fuentes, Kammermusik;
Ensemble Intégrales (2009);
Neos/Codæx
CD 4260063109065 (60')

Verkleistert

Nachdem der geniale Instrumentenbauer Adolphe Sax seine neue Erfindung, das Saxophon, 1843 zum Patent angemeldet hatte, äußerten sich Zeitgenossen wie Rossini, Berlioz, Massenet und Meyerbeer enthusiastisch. Es blieb jedoch bei Lippenbekenntnissen, entsprechende Werke ließen sie nicht folgen. Sehr zum Kummer seines Erfinders, der sich vorgestellt hatte, dass sich das Saxophonquartett mit Sopran-, Alt-, Tenor- und Baritonsaxophon als vollwertiges Pendant zum Streichquartett entwickeln würde.

Die Konzertsäle eroberte das Instrument erst 100 Jahre später, nachdem es zunächst über Militär- und Tanzkapellen zum Jazz gekommen war. Der Deutschamerikaner Sigurd Raschèr und der Franzose Marcel Mule holten ab den 1930er Jahren das Saxophon auf den Weg der Tugend zurück und etablierten es mit neuen Kompositionen als „seriöses“ Konzertinstrument. Die Musik großer Komponisten des 19. Jahrhunderts ließ sich jedoch nur über den Umweg der Bearbeitung erreichen. Das Mitte der 1990er Jahre gegründete Alliage-Quartett hat sich auf diesem Sektor aufgrund seiner exzellenten Interpretationen einen guten Namen gemacht. Um zu einem ganz eigenen Sound zu kommen, erweiterte man das Ensemble durch Hinzunahme eines Klaviers zum Alliage-Quintett. Das erleichtert zwar den Zugang zu Orchesteradaptionen wie u. a. Tschaikowskys „Nussknacker“, Rimskij-Korsakows „Scheherazade“ oder Glinkas „Ruslan und Ludmilla“-Ouvertüre, der charakteristische Charme des Saxophonquartetts wird dadurch jedoch akustisch verkleistert. Ungeachtet dessen brilliert das Ensemble in jeder Beziehung auf höchstem Niveau.

Holger Arnold

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Voyage russe: Werke (Bearb.) von Tschaikowsky, Rimskij-Korsakow, Ljadow u. a.; Alliage-Quintett (2010); Sony CD 886978524521 (57')



Reinfall

Das Kronos Quartet definiert sich nur einerseits als klassisches Streichquartett, andererseits versteht sich die Formation als Medium, das im Verbund mit anderen Instrumenten unkonventionelle Zusammenhänge schafft. Mal wendet sie sich indischer, mal afrikanischer Musik zu. Aber so sympathisch das ist, diesmal geht es arg simpel zu. Die Musik des finnischen Duos Kimmo Pohjonen am Akkordeon und Samuli Kosminen, der elektronische Live-Klänge beisteuert, ist hörbar von Folklore, Ambient-Rock und Pop bestimmt. Man sampelt sich durch, erstickt an süffigen



Themen mit massigem synthetischem Klangvolumen, handelt sich von Soundeffekt zu Soundeffekt. Das ist einfach zu wenig.

T.U.

Musik ★★
Klang ★★★★★

Kronos Quartet, Pohjonen, Kosminen: Uniko; Kronos Quartet, Kimmo Pohjonen, Samuli Kosminen (2007-2010); Ondine/Naxos CD 0761195118528 (52')